

ALOIS KREBS

Multireligiöse Schule – Erfahrungen eines Schulleiters

Im Viertel um den Reumannplatz – ein Teil des 10. Wiener Gemeindebezirkes mit einem Häuserbestand aus der Zeit um die Jahrhundertwende – befindet sich die öffentliche Hauptschule, an der ich seit 1983 tätig bin. Die Schule wurde im Schuljahr 1991/92 von 203 Schülern in acht Klassen besucht. 72 Buben und Mädchen stammen aus türkischen Familien, 63 Kinder kommen aus Familien, die aus dem ehemaligen Jugoslawien zugewandert sind, drei aus Polen, je eine Schülerin stammt aus Frankreich und Deutschland.

Den Religionsunterricht besuchen:

59 Kinder islamischen Bekenntnisses
(26 islamische Schüler wurden vom Religionsunterricht abgemeldet = 30,6% der Muslime).

61 katholische Schüler und Schülerinnen (4,7% der katholischen Schüler wurden abgemeldet).

4 evangelische Kinder.

Von den 36 serbisch-orthodoxen Schülern besuchen einige nach Einwilligung der Eltern freiwillig die katholischen Religionsstunden. 10 Schüler(innen) sind ohne religiöses Bekenntnis.

Die Stundenplangestaltung wird durch den Umstand erschwert, daß die islamischen Religionslehrer(innen) an mehreren Schulen tätig sind. Die VS-Lehrer haben ihren Stundenplan bereits in der 1. Schulwoche fixiert, während der Hauptschulstundenplan meist erst in der 2. Woche provisorisch läuft. Da die Eltern die Möglichkeit haben, ihre Kinder in den ersten vier-

zehn Schultagen vom Religionsunterricht abzumelden, liegt erst relativ spät fest, wieviele Gruppen für den islamischen Religionsunterricht eingerichtet werden können. Auch Schüler und Schülerinnen aus dem Polytechnischen Lehrgang und zwei weiteren Hauptschulen kommen in unsere Schule zum islamischen Religionsunterricht. Die meisten Religionsstunden finden am Nachmittag statt. Dies bedeutet für die Muslime zusätzlich zwei Stunden Nachmittagsunterricht, und der sollte noch vor Einbruch der Dunkelheit (17 Uhr) zu Ende sein, weil besonders die Mädchen sonst nicht „rechtzeitig und ungefährdet“ nach Hause kommen. Von den 16 Religionsstunden finden vier am Vormittag statt, 12 Stunden am Nachmittag, wovon vier Stunden erst um 17.50 Uhr enden. In Wien müssen Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet werden, während es in Istanbul und Ankara bereits koedukativen Religionsunterricht gibt. Daher ist es auch unmöglich, außer in Randstunden, islamischen und katholischen Religionsunterricht gleichzeitig anzusetzen.

Die Zuweisung der islamischen Religionslehrer erfolgt zentral durch den Präsidenten der islamischen Gemeinde in Wien. An meiner Schule unterrichtet ein Türke die Knaben der 1. Klassen, die 2. bis 4. Klassen haben einen aus Ägypten stammenden Lehrer. Die Mädchen werden von einer Religionslehrerin unterrichtet. Anfangs lehnten die vorwiegend türkischen Knaben den Ägypter ab – „anderer Islam“. Alle isla-

mischen Religionslehrer sprechen sehr gut deutsch, unser ägyptischer Kollege ist oft im Lehrerzimmer anzutreffen, wo sich viele gute Gespräche ergeben. Der Ausspruch „...ich bin nach Österreich gekommen, um den Islam zu verbreiten“ löste im Kollegenkreis Bedenken aus – Vorurteile wurden geweckt.

Einige Situationen aus dem Schulalltag

Zwei der Mädchen tragen in der Schule ein Kopftuch; in den Religionsstunden sind es drei bis vier pro Gruppe, etwa ein Drittel der teilnehmenden Mädchen.

Wenig Probleme gibt es im Hauswirtschaftsunterricht. Die islamischen Knaben sind zum großen Teil sehr gute Köche, und neben dem katholischen gibt es auch ein islamisches Tischgebet. Der Versuch einer gemeinsamen Religionsstunde für islamische und katholische Schüler(innen) der 4. Klassen ist gut gelungen. Es wurden die Gemeinsamkeiten hervorgehoben, wie z.B. der Eingottglaube, das Fastengebot, Toleranz, die Sorge um die Umwelt, die Natur...

Der Fastenmonat bringt einige Probleme. Im Turnunterricht gibt es Schwierigkeiten, weil die Kinder nichts trinken dürfen und durch den Flüssig-

keitsverlust bei sportlicher Betätigung körperliche Beschwerden auftreten. Die Kinder nehmen sehr früh am Fasten teil, um zu zeigen, wie erwachsen sie schon sind. Andererseits klagen manche über Kopfschmerzen, können nicht am Unterricht teilnehmen und schwänzen die Schule. Gespräche mit den Eltern kommen nur sehr selten zustande.

Die Teilnahme an Schulveranstaltungen, vor allem an Projekt- und Sportwochen, lehnen viele Muslime ab. Eine Sportwoche oder ein Schikurs kam schon seit einigen Schuljahren nicht zustande. Die islamischen Eltern lassen ihre Töchter, sobald diese 13 oder 14 Jahre alt sind, nicht außer Haus schlafen, oder sie werden zum Aufpassen für die jüngeren Geschwister gebraucht. Buben dürfen eher mitfahren, sie sind ja überhaupt bevorzugt. Sicher spielen auch oft finanzielle Sorgen der Eltern eine Rolle (hohe Mieten, große Familie, geringe Einkünfte...).

Schulleiter, Lehrer, Religionslehrer und Eltern müssen sich um Verständnis und gegenseitige Toleranz und Akzeptanz bemühen. Elternbesprechungen in Zusammenarbeit mit den muttersprachlichen Lehrern und den Religionslehrern sind notwendig.

OSR Alois Krebs ist Leiter einer Wiener Hauptschule.